

Eine deutsche Munitionskolonie in einem Dorf vor der Festung Novo-Georgievsk.

Künstliche Glieder.

So viele Wunden der Krieg auch schlägt, so geschieht doch alles, um diese nach Möglichkeit zu lindern und zu heilen. Die Fürsorge erstreckt sich drüber im alten Vaterlande nicht allein auf Unterhaltungen an Familien, die des Ernährers beraubt wur-



Herstellung eines künstlichen Beines.

den, diese geht viel weiter, und es dürfen Fälle, wie solche sich nach früheren Kriegen zeigten, in denen Verwundete auf die Privatmitleidigkeit angewiesen waren, wohl kaum in der Folge vorkommen. Auf jede mögliche Weise und in allen Lagen sucht man den zu Schaden gekommenen Krieger an die Hand zu gehen, und besonders den verwundeten Helden wendet man doppelte Fürsorge zu. Nicht mehr wird das Auge durch das Bild des Sterbens getrübt und das Herz beschwert, wie es vielfach nach früheren Kriegen der Fall war, wo arme Verwundete sich mühsam auf Krücken fortzuschleppen und allgemeines Mitleid erregten! Nicht mehr dürfte es vorkommen, daß ein mit Ehrenzeichen geschmückter Held oder armlöser Krüppel auf den Straßen der Städte herumhumpelt und von den Passanten ein Almosen erbittet! Der Wille ist da, den Helden zu helfen, und es wird geholfen werden, damit diejenigen, die dem Vaterlande Gesundheit und Kraft opfereten, sich noch, soweit es geht, des Lebens erfreuen und mit der Zuversicht der Zukunft entgegenleben können. Man bemüht sich, nicht allein durch Unterstützung Arbeitsunfähiger ihre Lage erträglich zu machen, man schafft ihnen sogar durch künstliche Vorrichtungen Ersatz bezw. Ergänzung der verlorenen Glieder, um dadurch ein Wiederaufleben und angestrebte Beschäftigung zu finden.

Die Orthopädie, ein Zweig der medizinischen Wissenschaft, die auch dem Ersatz verlorener Glieder erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet, steht in der Gegenwart auf einer Höhe, die es ermöglicht, künstliche Glieder in einer wissenschaftlich durchdachten und technisch höchstentwickelten Vollkom-

menheit zu schaffen, daß dem Unglücklichen nicht allein alle Unbeholfenheit genommen wird, sondern ihn derart in Sicherheit wiegt, daß er, unabhängig von Krücken und dergleichen, sich fortbewegen und, wenn auch in beschränktem Umfang, Vornehmungen verrichten kann, die ihm sonst verschlossen blieben. Die jetzt verfügbaren, anatomisch richtigen und mit sinnreichem Mechanismus versehenen künstlichen Arm- und Bein-Prothesen lassen den Gebrauch von Krücken durchweg außer Betracht. Man merkt die benutzten künstlichen Gliedmaßen kaum, sie täuschen uns die natürlichen Bewegungen in einer so verblüffenden Weise vor, daß man das Unglück kaum wahrnimmt. Die Fortbewegung mit künstlichen Beinen erweist kaum noch Mitleid, wie dies bei auf Stelzfüßen und Krücken humpelnden Unglücklichen der Fall war und ist.

In besonderen Werkstätten und Fabriken werden die künstlichen Gliedmaßen von geschickten Mechanikern und Bandagisten mit peinlichster Genauigkeit und Sorgfalt hergestellt. Die Konstruktion ist fein durchdacht, die Bewegungsfähigkeit dieser Kunstprodukte aufs höchste herausgearbeitet und Form sowie die Umhüllung dem



Herstellung eines künstlichen Armes.

natürlichen Gliede angepaßt. Ein be- redtes Zeugnis für die hochentwickelte Technik in der Herstellung künstlicher Gliedmaßen gibt folgender Fall: In der Wiener Gesellschaft der Ärzte führte der bekannte Chirurg Hofrat Professor von Eiselsberg einen Patienten vor, dem alle vier Gliedmaßen amputiert wurden, und der trotzdem arbeitsfähig ist. Es handelt sich um einen 33jährigen Mann, der vor acht Jahren in Amerika in einen Starstrom von 68.000 Volt geraten war, wobei ihm Arme und Beine so verbrannt wurden, daß sie in der Mitte des Oberarmes und des Unterschenkels abgenommen werden mußten. Bald nachher begann der Patient Übungen mit den Gliedertummeln vorzunehmen; nach einem halben Jahre verfestigte ihm ein amerikanischer Bandagist künstliche Prothesen, die er noch trägt, und die nur wenig Reparaturen er-

fordert haben. In den Beinprothesen sind die Unterschenkelstummel befestigt. Bei den Prothesen für die oberen Gliedmaßen sind die vier Finger miteinander vereint und unbeweglich, der Daumen ist beweglich und wird durch ein Band in Bewegung geleitet, das durch Bewegungen der gegenseitigen Achsel dirigiert wird. Der Verletzte kann sich allein an- und ausziehen, essen, kleiden und alle möglichen Vorrichtungen vornehmen; ferner kann er todeslos ohne Stoch gehen und macht Marsche bis zu 9 Meilen im Tag. Er wurde in die Klinik aufgenommen, wo er den amputierten Soldaten durch sein eigenes Beispiel zeigt, bis zu welcher Vollkommenheit die Funktion amputierter Gliedmaßen ausgebildet werden kann, was für die Kriegsverletzten sicher einen Trost bedeutet. Ein künstliches Bein, Fuß oder Arm geht, ehe es vollendet ist, durch verschiedene Hände. Der Mechaniker legt die Grundform und den Mechanismus an, der Bandagist besorgt die äußere Umhüllung und das Anlegen von



Montieren eines künstlichen Beines.

Schnallen und Riemen usw. Zuerst wird das Grundgestänge angelegt, alles sehr genau ausgemessen, dann folgt die äußere Form aus leichtem Metall (Aluminium) und das Anbringen des Mechanismus, dann die Bandagierung, das Anbringen der Anschlußriemen usw. Jedes Teilchen muß genau an der vorgezeichneten Stelle sitzen, denn von den richtigen Maßnahmen hängt der Wert des Stückes für den Gebrauch ab. Die Gliedmaßen werden nur nach genau vorgenommenen Messungen an den Verwundeten angefertigt. Ist auch die Grundlage im allgemeinen für alle künstlichen Gliedmaßen die gleiche, so muß doch bei der Anfertigung auf die Individualität des Verwundeten Rücksicht genommen werden, um ein gut sitzendes, brauchbares Ersatzglied zu schaffen.

So dürfen denn auch die braven Soldaten, die in heißer Schlacht und im Kampfe mit oft heimatlichen Feinden eins oder das andere ihrer



Invalide einst und jetzt.

Gliedmaßen einbüßten, getrost in die Zukunft schauen. Künstliche Glieder werden ihnen, wenn auch keinen vollen Ersatz, so doch eine Erleichterung bringen, die sie im alten oder neuen Beruf befähigt, die verschiedensten Arbeiten auszuführen und als Vollmenschen den gebührenden Platz in der Allgemeinheit einzunehmen.

Den Verwundeten werden künstliche Glieder kostenlos vom Staat geliefert, wie dieser auch die Kosten für notwendig werdende Reparaturen übernimmt.



Russische Spione, Zerschlagung von Eric's Auz.

Die Hauptstadt Litauens.

Nach Warschau, der Residenz des ehemaligen Königreichs Polen, fiel auch Wilna, die Hauptstadt Litauens, in deutsche Hände. Das gleichnamige russische Gouvernement war der Kern des alten Großfürstentums Litauen, das 1286 durch die Verheiratung des Christen geordneten Großfürsten Jagello mit der polnischen Königstochter Jadwiga an Polen kam und diese slavische Großmacht des Mittelalters so vergrößerte, daß ihr der entartete deutsche Orden in der Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 erlag. Schon in heidnischer Zeit ein heiliger Ort, blieb Wilna die Residenz Litauens bis zum Jahre 1795, wo es zusammen mit Kurland an Rußland fiel. Als wichtiger Knotenpunkt der großen Hauptbahn Warschau-Petersburg und der Strecken Eydtkuhnen-Minsk, hat es sich auch unter russischer Herrschaft mächtig entwickelt.

Wilna zählt gegenwärtig rund 200.000 Bewohner und ist nächst den beiden polnischen Großstädten Warschau und Lodz und Riga die größte Provinzstadt Westrußlands. Es ist Mittelpunkt eines blühenden Getreide- und Holzhandels und hat große Leberfabriken und Brauereien. Entsprechend dem konfessionell außerordentlich vermischten Charakter der Bevölkerung Litauens besitzt Wilna Gotteshäuser aller Bekenntnisse, 35 katholische, drei orthodoxe und zwei protestantische Kirchen, zwei Synagogen und eine Moschee; es ist der Sitz eines griechisch-katholischen Erzbischofs, eines römisch-katholischen Bischofs und eines lutherischen Konvikts. Unter den mehr als 200 Lehranstalten sind über die Hälfte jüdisch. Die 1576 gegründete Universität wurde wie in Warschau 1832 nach dem polnischen Aufstand aufgehoben, aber nicht wieder hergestellt.

Auch der Italiener kommt!



Der Türke: „Allah mag's segnen! Man immer rin in die Wurmlochschnele!“

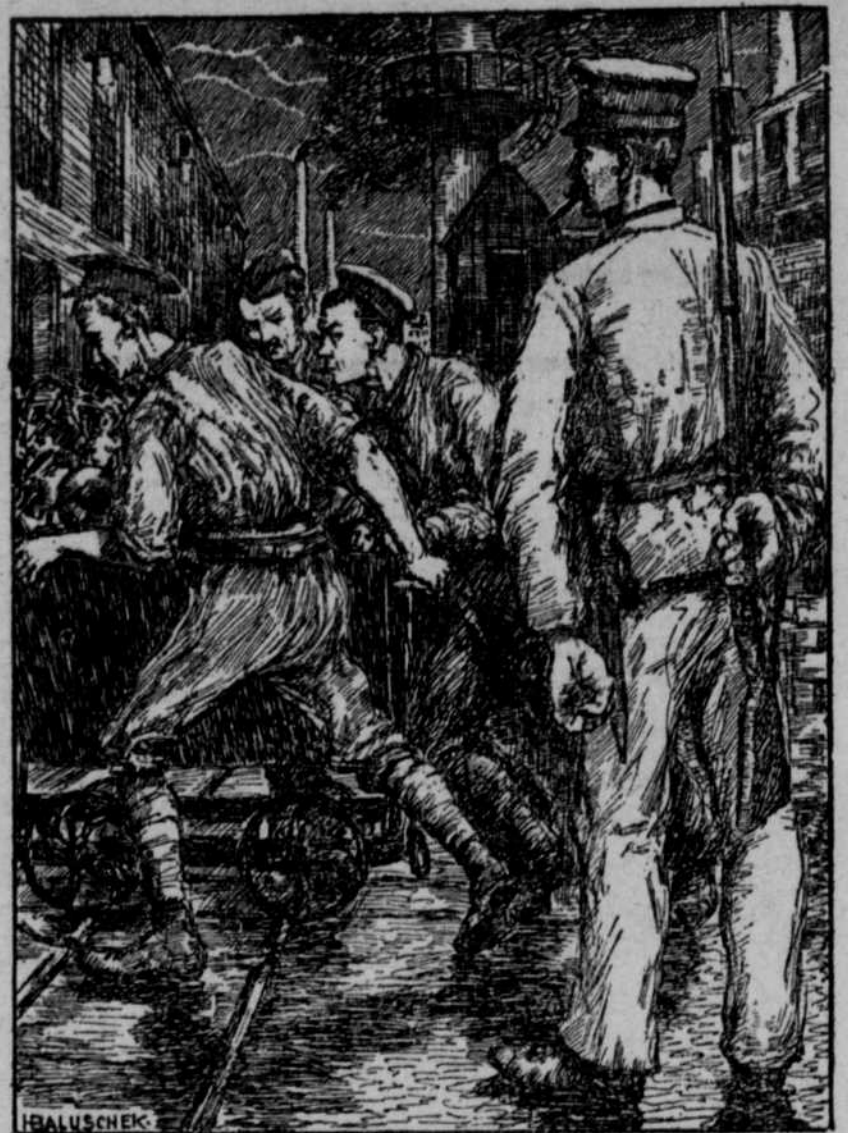
Auch in der Hauptstadt Litauens hatten wie in der polnischen Residenz die russischen Behörden ihren Sitz in den Schlössern der polnischen Granden aufgeschlagen, so residierte im ehemaligen Palais der Dognitz heute der russische Gouverneur. Architektonisch bietet die Stadt, die enge und unregelmäßige Straßen hat, wenig Reize. An Sehenswürdigkeiten sind zu nennen die Denkmäler des Grafen Murawjew, der den zweiten großen polnischen Aufstand unter der russischen Herrschaft in den fechtigen Jahren des vorigen Jahrhunderts mit großer Strenge unterdrückte, und des russischen Dichters Puschkin. Wilna war Sitz eines wichtigen Militärbezirks. Dort kommandierte in den letzten Jahren Rennenkampf; darum bereitet es den Deutschen eine ganz besondere Genugtuung, daß die Stadt jetzt in deutschem Besitz ist.

Wenn Hindenburg „zu oft liegt“.

Der „Köln. Jtg.“ wird das folgende hübsche Gespräch erzählt: Wir suchten in der Zeitung eine Hilfe für den Haushalt. Es meldet sich eine Bewerberin, die uns gut gefällt. „Und Ihre Zeugnisse?“ fragt meine Frau. „Ich habe keine. Ich bin verheiratet — leider.“ „Oh, und Ihr Mann?“ „Der ist ein Westschweizer und in Genf zurückgeblieben.“ „Das heißt also, Sie sind von ihm fortgegangen?“ „Ja — ich hab's nicht mehr ausgehalten.“ „Warum?“ „Weil — weil der Hindenburg so oft gefegt hat.“ „Uns dämmert's von ferne. Aber wir stellen uns dumm, um völlig klar zu werden. Aber was ging euch denn in Genf der Hindenburg an?“ „Ich bin doch eine gebürtige Deutsche, und so oft es in der Zeitung gestanden ist, daß der Hindenburg gefegt hat, hat es einen Streit gegeben und hat mich mein Mann durchgeprügelt.“ „Wie, und das haben Sie sich gefallen lassen?“ „Ach, zuerst dachte ich, es ist nun einmal mein Mann. Aber dann hat der Hindenburg zu oft gefegt, das habe ich nicht mehr ausgehalten.“ Natürlich haben wir dann die Frau genommen, die die Hindenburgschen Siege nicht mehr ausgehalten hat.

Wozu die Mühe?

General: „Hörst, Oberst, morgen kommt wahrscheinlich unser hoher Patron, der Nikolai Ordnet an, daß die Division sich kammert, und möglichst vom Ungeziefer reinigt!“
Oberst: „Schön, schön, — wenn er aber nun nicht kommt?“



Gefangene Engländer in einem Hüttenwerk, das die Metallfäsmung einschmilzt.

Zar und Großfürst.

Nicht leicht hatte es, so plaudert ein Berliner Kriegskorrespondent, der Großfürst, als der Zar ihn vor sich berief, an ihn wegen des Verlustes von Warschau zur Rede zu stellen. Zunächst versuchte der Großfürst den Verlust als belanglos hinzustellen, da die russische Hauptmacht sich ja doch wohlbehaltend zurückgezogen habe und die deutschen Eroberer selber Warschau für die traurigste Stadt der Welt erklärten, denn sie fange mit „Weh“ an und ende mit „au“.

Unwillig erwiderte der Zar: „Aber es ist doch viel russisches Blut um den Besitz Warschaws geflossen. Dabei war die Stadt meines Wissens länger in unserm Besitz als Lemberg!“

„Aberdings, viel länger!“ lautete die Antwort des Großfürsten. „Sie gehörte schon seit dem Wiener Kongreß, also hundert Jahre, zu Rußland!“

„Das ist mir allerdings neu!“ jagte Bäterchen erstaunt. „Wie war es aber nur möglich, daß die Deutschen Warschau nahmen? Haben sie neue Bundesgenossen gefunden? Ich höre, daß bayerische Truppen in die Stadt eingezogen seien?“

„Die Bayern sind auch Deutsche.“

„Seit wann?“

„Immer gewesen! Die Engländer und Franzosen leisten eben zu wenig. So können die Deutschen unangesehen ihre Westfront schwächen, um uns im Osten zu erdrücken.“

„Ich begreife aber nicht, weshalb noch immer nicht amerikanische Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind.“

„Amerika hat ja noch gar nicht den Krieg erklärt!“

„So wenig Ehrbewußtsein haben die Leute!“ rief der Zar schmerzlich. „Ein amerikanisches Schiff, die „Lusitania“, ist von den Deutschen versenkt worden.“

„Aber die „Lusitania“ war doch gar kein amerikanisches Schiff.“

„Sondern?“

„Ein englisches, auf dem sich auch Amerikaner befanden.“

„Das ist mir allerdings neu!“

„Ist es dir auch neu, daß unser

prächtiges Petrograd vor zweihundert Jahren durch Peter den Großen gar nicht auf russischem, sondern auf schwedischem Boden, noch während des Nordischen Kriegs, erbaut worden ist?“

„Das weiß ich ja, das weiß ich ja!“ geterte der Zar getränkt.

„Na also, lieber Kiti, dann suche dir rasch eine andere Hauptstadt, denn das heutige Petrograd ist für dich offenbar viel zu groß!“

„Aber wo denn, wo?“



Wahr' dich, England!

„Am besten in Sibirien. Tomsk und Irkutsk sind aufblühende Städte. Der Name Sibiriens hat jeden übelen Beigeschmack verloren, das Land steht in der Kultur höher als Rußland.“

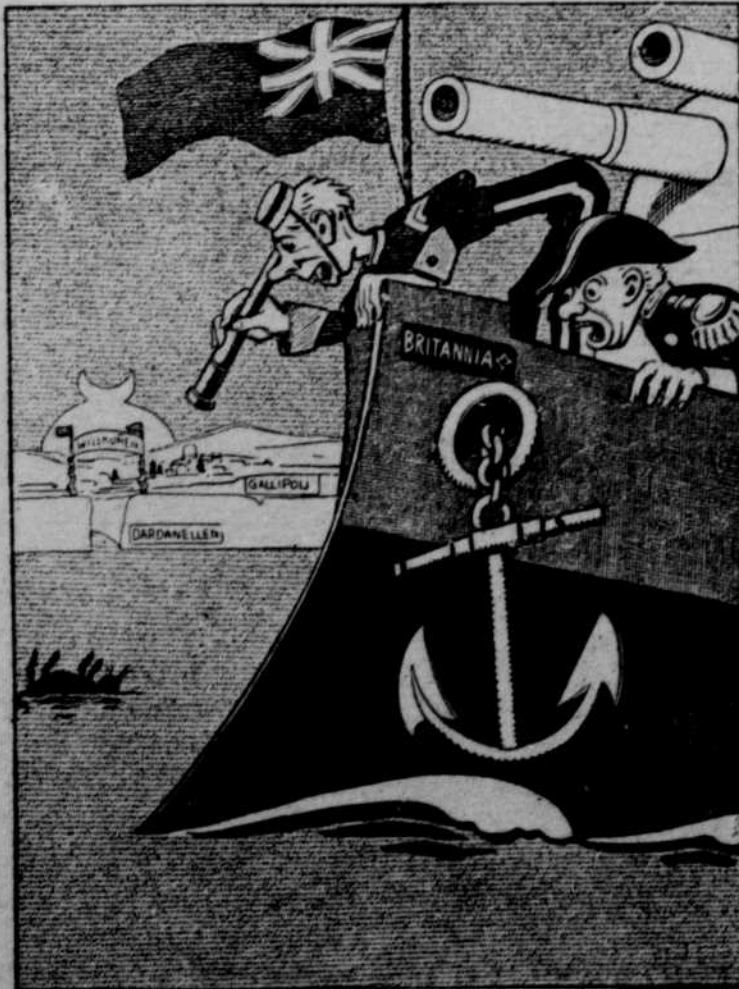
„Wie kommt denn das?“

„Weil wir fast alle Deutschen dorthin abgeschoben haben!“

Im Schutze des roten Kreuzes.

Hänschen soll Schläge bekommen. Aber er weiß sich zu helfen. Als der peinliche Augenblick gekommen ist, leuchtet dem däterlichen Züchtiger, an der entscheidenden Stelle festgemacht, das Zeichen der Unverletzlichkeit entgegen: — ein rotes Kreuz auf weißem Felde.

Neue englische Krankheit.



Sein das eine deutsche U-Boot? Man bekommt hier vor Aufregung noch die gallipolierende Schwimmbucht!

Der Hiltlose (aber das kommt davon!).



Corpo di Vacco, jetzt, wo ich hier feistige, geht mein schöner Reutefad wieder zum Teufel!